

„Nimmst du mich auf dem Wasser das Lieb ankommte: „Ach könnt' ich noch einmal so lieben.“ Der Mann nickte zu dem Mädchen und fragte leise, was es von der Liebe halte. Es wußte nichts von der Liebe. Tanzhübschenbekanntschafften armeliche Erwerbungen auf der Straße, Judringelstelen eines Studenten, der bei der Mutter logierte.

Der Mann aber hatte fern von der Stadt am Fluße ein Weib und ein Kind, die er liebe liebte. Und doch! — Er legte seinen Arm um den Hals des Mädchens, zog ihr Arm zu sich empor und küßte es auf den Mund. — Nach zwei Stunden traten beide den Heimweg an. Das Mädchen wohnte weit draußen in der Vorstadt, der Mann in einem der großen Hotels am Bahnhof. Er überredete das Mädchen, sich am nächsten Tage zum Dienst frei und mit ihm einen Ausflug in die Umgebung zu machen. Ein Zusammentreffen wurde verabredet.

In dem Briefe, den der Mann noch spät abends an seine Frau schrieb, war von dem kleinen Abenteuer nichts zu lesen:

Mittwoch um 9 Uhr stand der Mann am nächsten Tage am Orte der Zusammenkunft. Eine weiße Kette leuchtete in seinem Knopfloch, ein eleganter Anzug und gutes Schuhwerk ließen ihn vornehmlich. Wie ein Jüngling sah er aus mit seinen 45 Jahren.

Und nur um eine Minute zu spät kam sie angefahren, erhub sich, verschämte in einem roten bläulichen Kleide, die schwarzen Augen noch umflort von den seeligen zwei Stunden bei am Baldesande, als das Mädchen schrie. „Ich hätte Sie bald nicht wieder erkannt.“ sagte sie etwas stöhnend nach der ersten Begrüßung. „Ich weiß nicht — ich habe das Gefühl, als seien Sie verheiratet.“ Betreten blühte der Mann zu Boden. Die kleinen Falten bei den Augenwinkeln und an der Schläfe traten hervor, und er biß sich auf die Lippen, auf die Lippen, die noch so heiß küßten konnten.

Wie zwei Fremde gingen sie nebeneinander durch den heißen Sommertag. Es stand etwas zwischen ihnen, von dem sich keiner der beiden Rechenschaft geben konnte.

Der Mann hob seinen Arm unter den ihren, er wollte noch einen Tag mit diesem Mädchen verleben, und wenn er sich immerdar Gefühlsstöße machen möchte. Nur einmal wollte er noch jung sein.

„Wie hat das Mädchen entzogen ihm ihren Arm. „Es ist doch besser, ich gehe ins Geschäft“, sagte sie leise, mit einem scheuen Blick in das ernste Antlitz. „Ich danke Ihnen für die Einladung und dafür, daß Sie mich gestern begleiteten.“ Stamm ging sie auf und davon.

„Ich kenne noch die Lippen von den Küßten der vergangenen Nacht. Ein wegmüdiges Gefühl durchschneidet ihm das Herz. „Ist das das Alter?“ Aus einem großen Spiegel lachte ihm seine prächtige Gestalt entgegen. Er musterte genau sein Gesicht. Da waren ja wieder die Falten um die Augen und an der Nase, und oben an den Stirnen, er sah es zum ersten Male, leuchtete es ganz sein scharf, als hing das volle braune Haar dort an zu erwarten.

Mit dem nächsten Zug fuhr der Mann nach Hause. Auf dem kleinen Bahnhof der Heimatstadt erwartete ihn sein Weib. Wie der herrliche Sommertag selbst stand sie da in ihrer reifen Weisheit, frisch, blühend und gesund wie ihr Mann, den sie nach der langen Abwesenheit von acht Tagen frisch begrüßte. Arm in Arm schritten beide auf die Straße des Kurortes, in welchen sie wohnten. Sie blickte einmal den alten Esel an dort an der Uhr, der hat sich seit einer Stunde verlagert und sich zweimal angeproselt, „sagte lachend die Frau zu ihrem Manne, auf einen Herrn so ungenossen wie möglich mit dem Finger zeigen. Der Mann der Frau folgte dem ausgestreckten Befehl und erblickte einen feinen gefesteten Herrn mit albernem Gesicht, strohbrem Haar und aus der Tasche Gaumenbrot diaphoretikum Tischtuch. Der Herr, jedenfalls ein Badegast, mochte 28 bis 28 Jahre alt sein.

Lachend sagte der Mann zu seiner Frau: „Der Herr ist doch nicht alt! Die Erwerbung hätte ich mir an deiner Stelle nicht entgehen lassen.“

„Geschmacklos“, antwortete die Frau. „Die Blicke des Herrn und des Mannes kreuzten sich einen Augenblick lang. Das Ehepaar verabschiedete in einer der schönsten Villenstraßen, wo in einem kleinen Hause mitten im Garten ein Knabe, das Kind des Ehepaars, dem seinen Epikuren träumte.

## Sunte Zeitung.

Ein festliches Jubiläum. Die Statistik erzählt, daß demnächst ein eigenartiges Jubiläum in Bayern gefeiert wird (oder schon gefeiert worden ist) — das Retorsionsjubiläum des 500 000 Strafverurteilten wegen Vergehens gegen die freigelegten wirtschaftlichen Maßnahmen (Preiswucher, Seitenhandel usw.). Gleichzeitig damit solle zum Jubiläum Male von der Regierung eine Erklärung über energiereichere Maßnahmen zur Bekämpfung des Preiswuchers, zur Herbeiführung des Preisabbaues in der Presse und im Parlament erfolgen. Daß solches lust in Bayern geschieht, ist, so konstatiert ein Berliner Mittagsblatt, eine feine Ironie eines vernünftigen Schicksals: man könnte in diesem Lande mehrere solcher Jubiläen festlich begehen, z. B. das Jubiläum des 700 077. Ausweisung deutlicher und anderer harmloser Staatsangehöriger, 500 000 Preisdreier haben sie doch in Bayern. Und können sie nicht ausweisen! Ein Witz der Weltgeschichte.

Amundsen's gefährliche Fahrt. An Bord des Dampfers „Victoria“ ist am 5. Juli Dezember, einer der Begleiter Amundsen's auf seiner Expedition ins Nordliche Eismeer, in Seattle angekommen und alsbald von amerikanischen Journalisten interviewt worden. Wie er berichtet, ist die Fahrt der „Manu“ längs der sibirischen Küste von Anfang an sehr schwierig gewesen. Erst war das Schiff so dicht von Treibeis umgeben und eingepreßt, daß Schraube und Ruder anstießen. Der Schnee fiel in solchen Massen, daß lange Zeit hindurch nur die Masten über ihn hinausragten. Die Polarfahrer, die sich unter diesen Umständen kaum hinauswagen konnten und meist unter Tod waren, hörten oft, wie die Eisbären über die dicken Schneelager auf Deck tappten. Allerlei gefährliche und sehr spannende Ereignisse hatte man in den zwei Jahren der Fahrt und des Stilllegens im Eise. Amundsen selbst ist einmal von dem Eis auf Eis und brach sich dabei den Arm. Ein anderes Mal wurde er von einer Eisbären angegriffen. Er schlug sie nieder und eilte, um sich vor dem gefährlichen Tier in Sicherheit zu bringen, zu der am Schiff herabhängenden Strickleiter. Amundsen's Rettung war es, daß die Bären durch einen der Hunde abgelenkt wurde, der sich damit vergnügte, mit den Jungen der Bären zu spielen. So konnte er rechtzeitig über die Strickleiter das Deck des Schiffes erreichen. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Expedition ist die Entdeckung neuen Landes nördlich von Sibiriens in der Nähe von Nikolans II. Land. Das Land wurde wissenschaftlich untersucht und geographisch festgelegt; auch das Leben der Gaskimokämme, auf die man traf, wurde sorgfältig studiert.

## Literatur.

Am liebsten erschienenen Heft 4 des „Neuen Merkur“ (Verlag der Neue Merkur, München, Breitenstr. 12), steht Alfred Döblin den Begriff eines besseren Sozialismus auseinander, dessen Symbol nicht die Schafmütze ist. Friedrich Mann findet an Spengler's Buch vom Untergang des Abendlandes Bemerkungen, die unter Hinweis darauf, daß dieses Buch ebensosehr wie die Deutschen die Franzosen und Engländer angeht, wesentlich aus Spengler's Beziehung zu Bergson und dessen Philosophie betreffen. Von dem wohl am ungenanntesten geliebten der vielen Schaulustigen des Weltkrieges, von Mozambien handeln Werner Richter's Aufzeichnungen. Zum ersten Male ins Deutsche übertragen erscheinen Proben aus Heißbildern Strindbergs, freie rhapsodische Verse aus seiner Jugendzeit in der ausgezeichneten Uebersetzung von Begegnung. Rudolf Raumer läßt den weisen Seneca und einen seiner Schüler ein imaginäres Gespräch darüber führen, wer der größte Mensch sei. Das „Ende des Expressionismus“, der kaum Weltanerkennung geworden war, eher eine Bestimmung zu nennen ist, steht Rudolf Raumer herbeigekommen und zwar auch für die Dichtung. Das seltsame Werk des später Hermann Hesse, Klingens leister Sommer, ist für Robert Müller. Manah eines ganz neuen Rings hinter den klassischen Jahresring dieses Dichters. Eine wenig erbauliche „Römer Museums-Skizzen“ stellt Hermann Ende-Bernays an. Licht. Max Hildebrand zeichnet die rührend-erbarmliche Gestalt des Matthias Claudius und seines Begleiters. Eine Aeußerung Christian Morgensterns (aus dem Nachlaß) über ein großes Welt-Ereignis beschließt das Heft.

Zu beziehen durch die  
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 42  
Fernruf 4520.

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 175

Dienstag, den 10. August

1920

## Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von  
Karl Rejzer.

1. Fortsetzung.

Kardrus verboten.

Und er nahm wieder einen kleinen Schluck aus seinem Weib, setzte die Zigare, die zu erlösen drohte, durch ein paar passende Züge besser in Brand und begann zu lesen:

„Zum Diebstahl in der Stephanskirche.“

„In der Nacht von Donnerstag auf den Freitag ist, wie wir unsere Ferner schon im letzten Heft mit wenigen Worten melden konnten, ein Diebstahl verübt worden, der in Bezug auf Raubhätigkeit und Beweglichkeit des Verbrechens selbsterhellend ist, und der wieder ein Zeugnis dafür ist, daß gerade in der jüngsten Zeit der Respekt der hauptstädtlichen Verbrechermittel vor dem öffentlichen Sicherheitswesen sich noch bedenklich gelodert zu haben scheint. — Der Gauner hat, wie nimmher auf Grund der sofort eingeleiteten Erhebungen ersichtlich ist, den Unfand, daß die Stephanskirche gleich den anderen Wiener Kirchen nachts nicht bewacht wird, dazu benutzte, sich abends in die Kirche einschleichen zu lassen, um da sein Verbrechen während der Nacht auszuführen. Der Dieb hat ein über dem Hochaltar angebrachtes Marienbild von altschwarzem Kunstwert, ein Bild, dem der fromme Glaube wunderthätige Wirkung zusagt, und das der Dank der Frommen mit Gebeten im Werte von vielen Tausenden von Gulden geschmückt hat, seines Schmuckes beraubt. Es handelt sich um die sogenannte Maria von Böck, ein Vorbild, das im Jahre 1676 von einem ungarischen Maler nach byzantinischen Vorbildern geschaffen worden war, und das der Volksmund wegen der tiefen Nachdunkelung der Farben die schwarze Madonna nannte. Schon im Jahre 1838 zog dieses Bild die Aufmerksamkeit weltweiter Kreise auf sich, als damals gläubige Fromme verstanden, daß sie gesehen hätten, wie Tränen den Augen der Madonna entströmten. Damals wurde das Bild nach Wien gebracht, und bald darauf von der Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia mit einer diamantenen Krone geschmückt. Sie war das erste Schmuckstück des schließlich von einem österreichischen Kränz von Edelsteinen umgebenen Madonnenbildes. — Da es völlig ausgeschlossen ist, daß der Dieb nachts in die mit schweren Schloßern verwehrte Kirche hätte gelangen können, ist es gewiss, daß er sich vor Schließung der Tore, also vor sieben Uhr abends in das Gotteshaus eingeschlichen hat. Wie wahrscheinlich ist die Kirche aus vorgehender vor Schluß der Tore von mehreren Kirchenbedienten in allen Winkeln und Ecken sorgfältig durchsucht worden, ohne daß jedoch etwas Auffälliges bemerkt worden wäre. Der Dieb muß sich also irgendwo einen Versteck gewährt haben, der ihn vor Entdeckung bei der erwiderten Durchsuchung der Kirche liierte. — Das Bild der Maria von Böck, auf dessen stolzen Schmel der Kirchenräuber es abgesehen hatte, war samt den Schmuckstücken zunächst durch ein dünnes Eisenblech gesichert und samt diesem von einem Spiegelglas überdeckt. Auch über die Art, wie der verwagene Dieb an das Marienbild gelangte, ist nimmher Klarheit geworden. Er bediente sich hierzu einer Leiter, die zum Anhängen der Gasandlater in der Kirche verwendet wird, und die sonst ihren Platz in einer Ecke des rechten Seiten-schiffes hat. Befestigungen an der Schnitzerei des Hochaltars lassen deutlich erkennen, wo der Dieb die Leiter angelehnt hat. Auf ihr stehend, hat er alsdann die Scheibe über dem Marien-bilde eingedrückt, und hierbei muß er sich an der Hand ein

wenig verlegt haben, denn das Altarblech unter wies mehrere Ringe, breit aufgespritzte Blutstropfen auf, ebenso zeigten die charakteristische Abdrücke der blutigen Finger. Alsdann zog er, was er von den Gebälken und Schmuckstücken erreichen konnte, zwischen dem Stabwerke des Altars heraus. Es sind hierbei die erwähnte diamantene Krone der Kaiserin Eleonore, mehrere sehr wertvolle Diamant- und Rubin-schmuckstücke, Perlenkollern und verschiedene alter Goldschmuck in die Hände des Räubers gefallen. — Nachdem er seinen Raub ausgeführt hatte, brachte er, allem Anschein nach, die Leiter an ihren Platz zurück und erwartete die Öffnung der Tore. Diese wurden auch gestern morgen wie täglich um sechs Uhr aufgetan. Gleich darauf werden die Wächter in der Kirche angezündet, denn schon wenige Minuten nach sechs Uhr hielt der Sakristeidirektor die erste Messe vor dem Hoch-altare. Diese kurze Spame Zeit, die zwischen dem Öffnen der Tore und dem Entzünden der Wächter liegt, muß der Dieb benützt haben, um unbedeckt zu entkommen. Entdeckt wurde der Diebstahl von dem alten Kirchenbedienten Nepomuk Lechleiner, der bei der Zurüstung für die erste Messe die Stufen auf dem Altarblech und, dadurch aufmerksam geworden, die Glasplatte und die Befestigung des Altar-schmuckes bemerkte. Der Wert der geraubten Schmuckstücke wird mit etwa zwanzigtausend Gulden angegeben. Die Polizeikommissariate lief sofort von dem Vorfall verständigt worden und entwickeln eine fieberhafte Tätigkeit zur Aufklärung des Falles. Leider ist es aber bis zur Stunde nicht gelungen des Täters habhaft zu werden.“

Richard Plant hielt ein und blühte dann noch einmal stöhnend über das Zeitungsblatt hin.

„Ja“, sagte er dann, „das wäre die Hauptfrage. Da folgt dann nur noch eine Mitteilung, daß dem in Rom weilenden Kardinal-Fürstbischof Gruscha telegraphisch von dem Vortill Nachricht gegeben worden sei, und dann eine ausführliche Beschreibung der Maria von Böck, die irgend ein kunstverständiger Journalist aus Anlaß der Aktualität rasch geliefert haben dürfte — eine Beschreibung mit Verachtungen über byzantinische Kunst, mit geschichtlichen Einschaltungen, Hypothesen über die angebliche Wunderwirkung des Bildes — kurz mit einem Inhalt, der für den Kriminalisten als solchen bedeutungslos ist.“

Und während Richard Plant das Zeitungsblatt nun wieder in seiner umfangreichen Briefschale verpackte, fuhr er zu sprechen fort:

„Als ich diesen Bericht damals gelesen hatte und dieses selbe Blatt, das Sie joeben sahen, dann hinten lag, war jenes selbstsame Gefühl von Interesse, Gehobendheit und Jagdlust in mir, das uns Detektisten wohl stets mit Macht ergreift, wenn wir nach all dem Kleinbüß des Alltags, nach all der typischen Gewöhnlichkeit der Duhendverbrechen, uns einem Falle gegenüber sehen, der eigenartig ist, der Schlaucht und Raubhätigkeit in der Anlage und Durchführung vertritt, kurz, der uns sagt, daß hier ein nicht zu unterschätzender Gegner am Werke war.“

„Ein paar Augenblicke lang tritt in mir der Gedanke, ob ich nicht hingehen sollte, um meine Kraft dem Dienste die'er Sache anzubieten, mit meiner Fernsehtheit. Aber nur ein paar Augenblicke lang. Dann sagte ich mir, daß seit der Entdeckung des Verbrechens aber vierundzwanzig Stunden verstrichen waren, daß diese Angelegenheit also wohl längst in den Händen tüchtiger Kollegen lag. Schade ...“

„Ich wollte an andere denken, aber die Sache ließ mich doch nicht zur Ruhe kommen. Immer wiederkehrten meine Gedanken zu dem verwegenen Kirchenräuber zurück, der da nach

